

## «Wieso ist aus dem nichts geworden?»

Max Rüdlinger kommt durch den Film «Der Meister und Max» zu einer Art Comeback. Der ideale Anlass, um mit dem 65-jährigen Original seine Leinwandkarriere Revue passieren zu lassen.



Mit Max Rüdlinger sprach Thomas Wyss

02.03.2016

Mit dem Leben versöhnt: Max Rüdlinger in seiner Kreis-5-Wohnung. Foto: Doris Fanconi

Im Herbst 2014 feierte der Berner Filmemacher Clemens Klopfenstein den 70. Geburtstag. Das Wiegenfest nahm der Badener Regisseur Marcel Derek Ramsay zum Anlass für ein Hommage-artiges Experiment: Er montierte Szenen aus insgesamt zehn Klopfenstein-**Filmen** – darunter «E Nachtlang Füürland» (1981), «Der Ruf der Sibylla» (1984), «Macao oder die Rückseite des Meeres» (1988), «Das Schweigen der Männer» (1997) und «Die Vogelpredigt oder das Schreien der Mönche» (2005) – zu einem eigenständigen neuen Werk namens «Der Meister und Max». Ergänzt wird das Originalmaterial durch einen märchenhaften Überbau, in dem insinuiert wird, die zentralen Protagonisten Christine Lauterburg, Polo Hofer und Max Rüdlinger hätten sich in ihrer eigenen Filmwelt verloren.

Rüdlinger, 1949 in Flums geboren und 30 Jahre später in Bern quasi mitten aus einer Demo heraus fürs Filmgeschäft «rekrutiert», lebt seit vielen Jahren einer mit Büchern vollgestopften Wohnung im Kreis 5. Ebenda trafen wir uns bei Gipfeli und Verveine-Tee zum Gespräch.

### **Herr Rüdlinger, wie war es, als Sie nun plötzlich wieder mit einem essenziellen Teil Ihres Leinwandlebens konfrontiert wurden?**

Als ich «Der Ruf der Sibylla» sah, den Klopfenstein kürzlich restaurieren und musikalisch beschallen liess ... das Original hatte nicht mal eine Musik, man muss sich das mal vorstellen. Das war frühes Kamikazetum, da meinte man noch, man könne Filme ohne Musik machen ... Jedenfalls dachte ich, als ich mich da sah, ich war um die 30, und soooo viel schlechter als andere schaute ich auch nicht aus: Wieso ist aus dem Nichts geworden? (lacht).

### **Was halten Sie von diesem filmischen Experiment?**

Mir gefällt, dass ich Film mal 30 und mal 50 bin, in der einen Szene lange und in der nächsten kurze Haare habe, hier mit und dort ohne Kittel zu sehen bin – und dass das überhaupt kein Rugel spielt!

### **Sie wollen sagen, dass die Kostümierung und Maske überschätzt wird?**

Ja, wenn man etwas zu erzählen hat, ist das Kostümtheater überflüssig. Wobei ich gar nicht genau weiss, was Regisseur Ramsay überhaupt erzählen will.

### **Das wissen Sie nicht?**

Der Film ist eine Hommage an Klopfenstein. Im Intro wird gesagt: Die auf dem Zelluloid gefangenen Figuren irren umher, da ihr Meister, also Klopfenstein, eine Sinnkrise hat. Also suchen sie ihn auf, was ihnen aber auch nicht weiterhilft.

### **Und Sie sind die zentrale Figur des Films. Erfüllt Sie das mit gewissem Stolz?**

Nein. Trotz eines langen Leinwandlebens kann ich keinen Film nennen, bei dem ich sagen könnte: Den muss man einfach gesehen haben.

---

**«Die Dialoge waren improvisiert,  
frei aus der Hosensackwärme  
heraus.»**

---

### **Ein niederschmetterndes Verdikt. Gibt es wenigstens eine Szene, die Sie toll finden?**

Es gibt eine Weltklassenszene. Leider nur eine, doch immerhin. Polo Hofer und ich, auf dem Kamel, vor den Gizeh-Pyramiden.

### **Der Wurstsalat-Dialog aus «Das Schweigen der Männer».**

Diese Szene macht eine universell gültige Aussage über den Menschen: Selbst vis-à-vis eines Weltwunders gelingt es ihm nicht, anwesend zu sein, und er verfällt in dröges Gewäsch darüber, wo es in seiner Heimatstadt den besten Wurstsalat gibt.

### **Das erinnert irgendwie an «Pulp Fiction», wo Samuel L. Jackson und John Travolta während der Autofahrt zu einem Mordauftrag innig über Hamburger diskutieren.**

Ich möchte aber ganz klar festhalten: Wir haben das zuerst gemacht!

### **Stand dieser Dialog eigentlich so im Drehbuch?**

(lacht) Drehbuch? Wir hatten eine ungefähre Storyline, wo es hingehen soll, die Dialoge aber waren improvisiert, frei aus der Hosensackwärme heraus. Deshalb sind sie ja bis auf wenige Ausnahmen auch so schlecht. Bei dieser Szene allerdings hat Klopfenstein gesagt, wir sollen über Wurstsalat reden. Wie, das überliess er uns. Doch im Normalfall hiess es einfach: «Kamera läuft!», und wir mussten drauflosreden, so nach dem Motto: «Ich habe zwar nichts zu sagen, aber ich sag's jetzt trotzdem».

### **Und, so hat man den Eindruck, auch nicht immer stocknüchternen.**

Betrunken und verladen trifft es wohl eher. Und ich war oft noch der nüchternste von allen (lacht). Klopfenstein hatte in der einen Hand die Kamera, in der anderen sein Weissweinglas. Und weil er vor 11 Uhr nicht trinken durfte, haben wir nie vor 11 Uhr zu drehen begonnen. Bald danach kam dann schon das Mittagessen, und er legte Wert auf ein gepflegtes Mahl, mit ausreichend Tranksame. Bis wir uns von der Tafel wieder erhoben, war es dann meist 15 Uhr nachmittags.

### **Das klingt nach einem ziemlich verwegenen Künstlerleben.**

Kann man sagen, ja. Dank Klopfenstein, der in Italien lebt, und unseren Drehorten in Umbrien, habe ich die Vorzüge der Italianità kennengelernt. Das war schon toll. Auf der anderen Seite war da aber auch eine heillose Überforderung.

### **Dennoch sind dabei unvergleichliche Momente entstanden: Die wackelige Eifersuchtsszene, in der Sie Christine Lauterburg als «drittklassiges Revue-Girl auf Kindergarten-Niveau» beschimpfen, ist doch einfach grosses Kino.**

Klopfenstein war ein Dogma-Filmer avant la lettre. Oder zumindest ein Pionier des «Cinéma copain», wie der Terminus technicus lautete. Den Durchbruch haben wir damit nie geschafft, die Geschichten waren zu wenig stringent, die Arbeit zu wenig professionell. Doch immerhin liefen die Filme im regulären Kinoprogramm, das wäre

heute undenkbar.

### **Vermissen Sie die damalige Zeit?**

Was ich vermisse, ist die kulturelle Undichte jener Zeit. Heute ist das Angebot gerade im Mainstream derart immens und der Druck, alles Mögliche zu konsumieren, damit man mitreden kann, so gross, dass doch niemand mehr Zeit hat, sich auf solch holprige und charmante Fiktion einzulassen.

### **Diese charmante Fiktion wandelte sich in Realität, Sie und Lauterburg wurden zum Paar. Passierte es bei «E Nachtlang Füürland»?**

Nein, ich brauchte zwei Filme, bis ich Chrige bezirzt hatte. Als Aufreisser war ich eine Niete, ich habe viel zu viel gelafert, wollte mit Intelligenz punkten. Die Eignungsprüfung als Volksschullehrer hätte ich wohl locker bestanden.

### **Wieso hat es doch noch geklappt?**

Es war 1982, beim Film «Giro» von Hugo Sigrist. Ich war als Co-Regisseur engagiert, und bereits auf der Fahrt zum Drehort in Italien habe ich mit Christine zu «händele» begonnen.

### **Sie haben die Initiative ergriffen?**

Man hat mich die Initiative ergreifen lassen (lacht). Jedenfalls waren die Folgen fatal, als Co-Regisseur verschossen in die Hauptdarstellerin. Ich war auf dem Set nicht mehr zu gebrauchen. Ich habe jeweils im Garten autogenes Training gemacht und gewartet, bis der Drehtag um war, und ich mit Chrige verschwinden konnte.

### **1984, für «Der Ruf der Sibylla», standen sie dann gemeinsam vor der Kamera. Wie war das?**

Das war gar nichts. Beziehungen sind eh schon schwierig, dann kommen noch berufsbedingte Rivalitäten hinzu, furchtbar.

### **Sie haben sich da teils heftig gestritten. Was war Fiktion, was Realität?**

Da wir eben nur Storylines hatten, sind die Grenzen verschwommen. Ich war ja auch sehr eifersüchtig, mein dramatisches Getue im Film war also nicht weit hergeholt, ich konnte da aus persönlichen Erfahrungen schöpfen (lacht).

### **Haben Sie noch Kontakt mit Chrige Lauterburg und Polo Hofer, dem Dritten im Klopfentein-Bunde?**

Mit Chrige nicht, mit Polo ab und zu. Ich bin ein angestammter Redenschwinger an seinen runden Geburtstagen, ich war am 50., 60. und 70. mit dabei.

### **Und mit dem Meister himself?**

Er hat sich kürzlich gemeldet und gemeint, er habe eine neue Filmidee mit Polo und mir. Ich bin gespannt.

### **Obwohl Sie und Polo Klopfensteins Schaffen in die «Die Vogelpredigt» verbal schwer demoliert haben?**

Dass er es nicht rausgeschnitten hat, zeigt seine Grösse (lacht).

### **Wieso haben Sie überhaupt so intensiv mit ihm zusammengearbeit?**

Ohne Klopfenstein würde es mich als Schauspieler gar nicht geben, er war immer loyal zu mir. Auf der anderen Seite ist die klassische Regie keine seiner Stärken, seine Anweisungen erschöpften sich oft im Hinweis Hinweis «mach einfach nichts, dann machst du auch nichts falsch». So war er wohl froh, einen eigenständigen Akteur vor der Kamera zu haben. Ich wiederum lasse mir nicht gerne viel sagen, somit passten wir ganz gut zusammen.

### **Es war eine Art Symbiose?**

Ja. Aber die hatte auch etwas Heimtückisches. Da ich immer mit meiner Person eintreten musste, dachten die Leute, der kann ja nur sich selbst darstellen. Was natürlich irgendwie auch stimmte. Den Nachrichtensprecher konnte ich darum so gut spielen, weil ich tatsächlich als Radiosprecher gearbeitet hatte.

**Überzeugend gelang auch der maulende Griesgram. War das also auch Rüdlinger wie er leibt und lebt?**

Teils teils. Ich sah mich damals als linken Revolutionär, als solcher hatte man seine Intelligenz zu beweisen, indem man die Welt so schwarz wie möglich malte. Zudem kam ich als unbedarftes Greenhorn ins Filmgeschäft und war, wie bereits erwähnt, dauernd überfordert, was mich hässig machte. Wenigstens habe ich es damit zum Image «Griesgram der Nation» geschafft. Das liess sich pekuniär eine Zeit lang ganz gut verwerten. Blöder ist, dass man ein solch affiges Image nie mehr los wird.

**Sind Sie wenigstens Ihren persönlichen Griesgram losgeworden?**

Irgendwann muss man die Rolle, die einem das Leben zuhält, annehmen, und sie mit so viel Leichtigkeit wie möglich spielen. Das gelingt mir immer besser. Ich hadere nicht mehr, weil ich es als Schauspieler nicht in die vorderste Reihe geschafft habe. Ich bin da mit meinem Leben weitgehend versöhnt. (Tages-Anzeiger)

(Erstellt: 01.03.2016, 18:02 Uhr)